

Zeitschrift: Oltner Neujahrsblätter

Herausgeber: Akademia Olten

Band: 45 (1987)

Artikel: Das Chalet Rickenbach und seine Bewohner

Autor: Brunner, Hans

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-659824>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

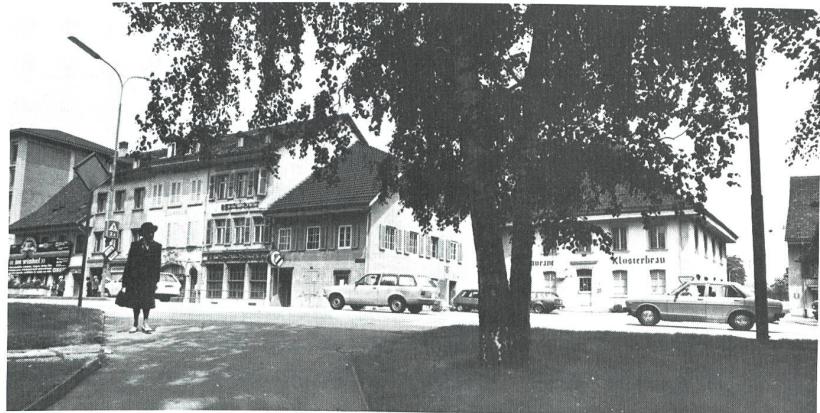
Das Chalet Rigganbach und seine Bewohner

Rudolf Rigganbach-Boss, Basel, schenkte dem Historischen Museum Olten vor einigen Jahren eine grosse Zahl Briefe von seinem Urgrossvater Niklaus Rigganbach, die das Bild des Bergbahnpioniers ergänzen und darüber hinaus wertvolle persönliche Ansichten zu tagespolitischen Fragen wiedergeben. Die aufschlussreichen Notizen über den Hausbau gaben Anstoss, den Bewohnern des «Chalet Rigganbach» an der Von-Roll-Strasse nachzugehen und die Baugeschichte aufzuzeichnen.

Nachdem sich Niklaus Rigganbach in verschiedenen Maschinenfabriken im Ausland ausgebildet und es bis zum technischen Direktor in Karlsruhe gebracht hatte, wählte ihn die Schweizerische Centralbahn am 17. Februar 1853 zum Chef der Ma-

schinenwerkstätte in Olten. Vorerst wohnte er mit seiner Familie nach dem Auszug aus dem eigenen Hause in Karlsruhe im elterlichen Haus «Zum Arm» am Marktplatz in Basel. Als er die Arbeit in Olten aufnehmen konnte, war er sofort bemüht, eine passende Wohnung zu mieten, was im damaligen engen und kleinen Städtchen keine leichte Sache war. Am 21. August 1855 meldete er erfreut seiner Frau: «Heute morgen habe ich ein hübsches Logis bei einer

alten Witfrau Munzinger gemietet. Es ist das schöne grosse Haus ungefähr vis à vis von der Lithographie von Arx, wo wir seiner Zeit wegen einem Logis nachgesehen haben. Es besteht aus einem schönen Salon mit prachtvoller Aussicht auf die Aare und auf den Berg, und aus einem Schlafzimmer, das daran stößt. Das Schlafzimmer ist etwas klein, doch gross genug, um zwei Betten zu stellen. Im Hausgang ist dann Platz für unsren Kasten, wenn man will.»



Erste Wohnung im Hause vor dem Restaurant Klosterbräu.



Wo stand die Lithographie von Arx?

Vor der Verbreiterung und der Korrektion der Aarburgerstrasse standen zwischen dem östlichen Ende der Alten Brücke und der «Walliserkanne» aareaufwärts die beiden markanten Gebäude «Central» und «Metropol». Im nachmaligen Restaurant «Central» war – bevor die Telegrafenstation eingerichtet wurde – die Lithographie von Arx. Aus Akten im Stadtarchiv Olten wird ersichtlich, dass Witwe Elise Munzinger, Viktors sel., das Eckhaus südlich des ehemaligen Restaurants «Feldschlösschen» bewohnt hatte (wegen der Überbauung «im Winkel» 1981 abgerissen). Niklaus Rigganbach hätte die Familie gerne nach Olten geholt, denn «das Wirtshausleben ist mir entsetzlich entleidet». Die Wohnung war jedoch zu klein. So bat er am 26. August 1855 seine Frau, wenigstens einige Möbelstücke zu schicken, die ihm das Leben etwas angenehmer machen sollten. «Du musst einen Schreiner nehmen, der die Sache einpackt. Ich denke, es wird am besten sein, wenn man einen Wagen nimmt, der die Sache direkt hieher führt. Das Umladen auf der Eisenbahn würde wahrscheinlich mehr kosten und die Sache sehr leiden.»

Emma Rigganbach verbrachte den Sommer «auf der Alp» bei Sissach. Dorthin meldete Rigganbach anfangs September, dass «ich bei Frau Munzinger im obersten Stock, wo kein Ofen ist, etabliert bin. Ich frühstücke im Hause und gehe mittags und abends zu Herrn Hammer. Die Aussicht ist, wie Du gesehen hast, prachtvoll und es wird Dir gewiss gefallen, wenn Du für einige Tage kommen kannst. Du musst es natürlich ein wenig vorher melden, damit man für Betten sorgen kann.»

Der erste Eindruck von Olten

Obwohl Rigganbach später das Städtchen Olten sehr lieb bekam «und im



Chalet an der Von-Roll-Strasse.

Zug immer rückwärts von hier fortfährt, um möglichst lange Olten zu sehen», hatte er im ersten Jahre Mühe, sich zurechtzufinden. «Ich kann mir immer noch nicht recht denken, dass Du mit dem lieben Bernhard hieher kommst, man muss hier doch vielem entsagen. Besonders ist es die Kirche, die einem mangelt und dann für Bernhard die Schule. In Basel würde er sich Freunde nehmen, denn so alte Schulkameraden sind doch gar etwas Gefreutes. Hier hat er nicht viel zu hoffen von der Oltner Jugend. Die Schulen sollen zwar nicht übel sein und die Kinder von Frau Präsident Munzinger sind sehr artig und wohl erzogen» (8.10.1855). Rigganbach litt unter der Trennung der Familie, brachte aber Verständnis dafür auf, dass sich seine Frau in Olten nur schwer einleben konnte. Er wusste auch, dass die Wohnung im Winkel zu klein war und dass sie sich an grosszügigere Wohnverhältnisse in Karlsruhe und in Basel gewöhnt hatten. Als im November 1857 Othmar Brosy das Angebot an Rigganbach machte, «die Hälfte seines Hauses lebensweise für 1000 Franken

zu nehmen», glaubte er, die entsprechende und passende Wohnung gefunden zu haben. «Es ist eine schöne und heimelige Wohnung, so heimelig, als man es sich nur denken kann, auch gut warm. Schreibe mir gleich morgens früh Deine Ansicht. Du weisst, dass es so gebaut ist, dass es ganz für uns reicht. Es ist keinerlei Verbindung mit der andern Hälfte des Hauses. Auch ist ein hübsches Gärtchen dabei, das ebenfalls getrennt von dem unsfern ist. Kurz, das Logis entspricht allen Deinen Wünschen, mit Ausnahme, dass es in Olten und nicht in Basel ist.»

Othmar Brosy war Besitzer des nachmaligen Restaurants «Metropol», das zwischen dem «Central» und dem Restaurant «Walliserkanne» stand und 1955, zusammen mit dem «Central», abgebrochen wurde.

Der Chaletbau an der Sälistrasse

Wahrscheinlich konnte sich Emma Rigganbach wiederum nicht ent-



Wohnzimmer im Chalet.

schliessen, von Basel wegzuziehen. Ob der Grund dafür nur in der Wohnung oder in ihrer kränklichen Verfassung oder aber in der schweren Trennung vom grossen Verwandten- und Bekanntenkreis lag, ist nicht mehr auszumachen. Ändern konnte Rigggenbach nur das erste – die Wohnverhältnisse –, und dies tat er mit dem Kauf von 65 Aren Land zwischen der Bahnlinie Olten–Aarburg und der damaligen Sälistrasse, heute Von-Roll-Strasse, am 14. Juli 1858. Auf dieses Grundstück stelle er «ein zu Interlaken par rencontre gekauftes Chalet im Berner-Stil». Schon am 15. Juli «wird das Haus angefangen, und es ist alles so eingeleitet, dass es bis zum 1. September bewohnbar ist» (10.7. 1958).

Am 22. Juli kam das erste Holz auf den Platz, und am 30. Juli war der 1. Stock fertig. «Man spricht in der ganzen Schweiz davon, dass ich ein Haus in sechs Wochen baue. Zum Aufrichtefest haben sich bereits die ersten schweizerischen Architekten

gemeldet. Ich hoffe, dass wir dann wieder ein heimeliges, gefreutes Leben führen werden. Die Tapeten habe ich schon angekauft. Ich bin begierig, wie sie Dir gefallen werden, alles möglichst einfach, aber doch geschmackvoll» (27.7. 1858).

Niklaus Rigggenbach liess tatsächlich sein Chalet aufbauen, ohne seine Frau in die Beratung einzubeziehen. Ebenfalls besorgte er den Innenausbau nach seinem Gutdünken, «während einer mehrwöchigen Abwesenheit meiner Frau in aller Geschwindigkeit». Lediglich über den zeitlichen Ablauf und über einige zufällige Begebenheiten hielt er sie brieflich auf dem laufenden. Am 5. August beschrieb er ihr den damaligen Brauch der Aufrichte, wie er heute noch teilweise in Deutschland üblich ist. «Ich gebe den Arbeitern heute abend das Aufrichtemahl, wie es üblich ist, keinen Luxus. Es kommt ein himmelhoher Tannenbaum auf die First mit Nastüchern verziert, die als dann verteilt werden. Der älteste Zimmermann wird den Spruch halten und dann wie üblich Flasche und Glas hinunterwerfen.

Das Haus gefällt allgemein, es sind Basler und Zürcher hier, die sich nur hier aufhalten, um den Bau mitanzusehen. Doch all dies bekümmert mich wenig, wenn nur Dir das Haus gefällt. Die innere Einrichtung lässt zu wünschen übrig, da das Haus eben zu ganz einem andern Zwecke eingerichtet wurde. Mit Deinem angeborenen Einrichtungsgenie wird sich das alles auf irgend eine gesunde Weise machen lassen. Wie freue ich mich, Dich in Deinem kleinen Häuschen herumwalten zu sehen. Du darfst aber erst kommen, wenn alles fix und fertig ist.»

Das Familienleben im Chalet

Es dauerte bis zum 29. August 1858, bis Emma Rigggenbach das Haus erstmals besichtigen konnte. Fertig eingerichtet war es zu diesem Zeitpunkt noch nicht, jedoch war das äussere und innere Aussehen fest geplant, und Änderungen liessen sich bei der Chaletbauweise kaum mehr vornehmen. Über das zukünftige familiäre Leben hatte Rigggenbach genaue Vorstellungen, die er seiner Frau am 12. August 1858 mitteilte. «Wie freue ich mich, dass wir bald wieder allein und gemütlich beieinander sein können. Wir wollen dann ein recht herliches Leben führen und mit Herz und Mund mit Lob und Preis und Anbetung unseren getreuen Heilande überströmen lassen. Morgens und abends muss Hausgottesdienst gehalten werden und nichts soll uns mehr entfremden, kein gehässiges Wort soll mehr über unsere Lippen kommen. Das Häuschen soll einen neuen Zeitschnitt unserer Ehe bezeichnen, wo nur Liebe herrscht.

Nicht wahr, liebe «Alte», dieser Vorschlag gefällt Dir auch, und Du willst mir helfen, mein schweres Geschäft ertragen und meine gefassten Vorschläge ausführen. Dann wird der liebe Gott gewiss seinen Segen geben zu unserem Anfang und Ende.

Die Sprüche, die an das Haus kommen, sind folgende:

Üb immer Treu und Redlichkeit
Bis in Dein kühles Grab,
Und weiche keinen Finger breit
Von Gottes Wegen ab.

Erforsche mich, Gott, erfahre mein Herz,
Prüfe mich, und erfahre wie ich's meine.
Und siehe, ob ich auf bösem Wege bin,
Und leite mich auf ewigem Wege.»

Einzug in das Chalet

Am 4. Oktober 1858 nahm Familie Rigggenbach Besitz vom Haus, das neben wenig andern Gebäuden fast einsam auf dem Bifang stand. Von hier aus unternahm Rigggenbach Reisen in vier Kontinente: 1865/66 besuchte er seinen Bruder in Costa Rica und dehnte seine strapazienreiche Fahrt aus auf Haiti, New York, Philadelphia, Washington, Baltimore, Buffalo und zu den Niagarafällen. 1880 kam er nach Madras und Bombay, um Studien für eine Bahn in die «Blauen Berge» zu machen. Zwei Jahre darauf bereiste er Spanien und Portugal, 1884 trifft man ihn in Österreich, 1885 in Algerien und 1886 in Rom und Neapel. Von diesem Hause aus projektierte er, vorerst als Besitzer der «Internationalen Gesellschaft für Bergbahnen, Aarau», später als Privatingenieur, über 35 Bergbahnen und liess sie durch verschiedene Firmen ausführen und montieren. Als das Aarauer Unternehmen in der Zeit der grossen Weltwirtschaftskrise aufgegeben werden musste, baute er kurzerhand «die frühere Behausung meines Reitpferdes in ein Büro um, und kaum war ich in meinen nackten vier Wänden notdürftig eingerichtet, kamen Bestellungen über Bestellungen». Hier lebte der Patriot Niklaus Rigggenbach,

der in seinem Garten eine naturgetreue Tellskapelle und den Tellenknaben aufbauen liess und der immer wieder betonte: «Nur hier in Olten kann ich gedeihen, nur hier geht es mir gut, hier will ich auch leben und sterben und begraben sein.»

Der Verkauf des Chalets

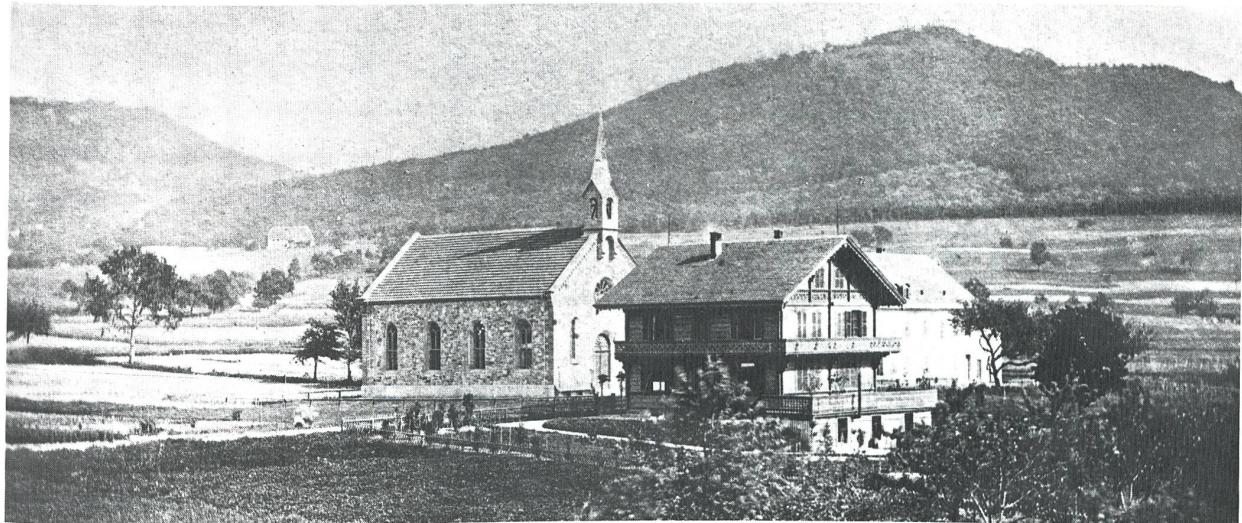
Das einzige Kind, Bernhard Rigggenbach, Professor der Theologie an der Universität Basel, ging den Eltern im Tode vier Jahre voraus. Als Niklaus Rigggenbach am 25. Juli 1899 starb, erbten die vier Enkelkinder Lukas, Rudolf, Traugott und Marianne die gesamte Liegenschaft. Vorerst bewohnte Eduard Samuelsen, «Verwalter der Sunlightfabrik», das Chalet, bis Adolf Schenker das Wohnhaus und einen Teil des Areals kaufte und damit seine nördlich angrenzende Schuhfabrik mit dem neuworbenen Land arrondieren konnte. Er, in der Öffentlichkeit als Kantonsrat, Bankrat der Kantonalfabrik und als Präsident des Aufsichtsrates des Kantonsspitals Olten tätig, bewohnte das Chalet selber nie, sondern schenkte das Haus seinem Sohne Ernst und seiner Schwiegertochter Mathilde, geb. Dietschi, 1903 zur Hochzeit. Er behielt die von ihm erbaute Villa Erika an der alten Aarauerstrasse als Wohnsitz.

Die neuen Bewohner

Frau Mathilde Schenker, eine Schwester von Stadtammann Dr. Hugo Dietschi, kannte Niklaus Rigggenbach von Jugend auf, wurde von ihm zu Ausfahrten eingeladen und verkehrte recht oft im Chalet. Als sie sich in Lausanne zur Erlernung der französischen Sprache aufhielt, pflegte sie als 17jährige Tochter einen interessanten Briefwechsel mit dem «alten Herrn von der Sälistrasse». Ein auf französisch gehaltenes Antwortschreiben von Rigggenbach, das Frau Dietschi

bis zu ihrem 96. Lebensjahre sorgsam aufbewahrt hatte, ist im Oltner Neujahrsblatt 1976, Seite 32ff., abgedruckt. Dem jungen Ehepaar, das in der elterlichen Schuhfabrik tätig war, wurden zwei Töchter und zwei Söhne geschenkt, die im Chalet eine unbeschwerete Jugendzeit verbrachten, von der sie zeitlebens geprägt waren und von der sie mit Begeisterung und Dankbarkeit immer wieder erzählten. Die 1904 geborene Helene absolvierte das Lehrerseminar in Solothurn und unterrichtete nach mehreren Stellvertretungen und einer Weiterbildung in den hauswirtschaftlichen Fächern an der Oberstufe in Olten, ehe sie mit ihrem Ehemann Dr. Heinrich Ruf für fast zwanzig Jahre nach Sumatra, Singapur, Westindien und Borneo zog, wo er als Ingenieur bei einer englisch-holländischen Firma in der Ölförderung tätig war. Während des Zweiten Weltkrieges mussten sie vor den Japanern flüchten. Sie verbrachten dreieinhalb Jahre auf einer von einer Schweizer Familie geführten Teeplantage in Sumatra, welche von der Aussenwelt hermetisch abgeschlossen war. Nach der Niederlage der Japaner kehrten sie mit dem ersten Repatriierungsschiff 1946 in die Schweiz zurück, wo sie den ältern Sohn nach einer Trennung von sechs Jahren bei ihren Angehörigen erstmals wieder antrafen.

Die jüngere Tochter Margrit, 1906 geboren, hatte sich in der Stadt Olten, aber auch fast in allen Gemeinden des Kantons durch ihren Beruf einen grossen Bekannten- und Freundenkreis geschaffen. Als ausgebildete Arbeitslehrerin unterrichtete sie vorerst als Lehrerin am Arbeitslehrerinnenseminar in Solothurn und war später Leiterin desselben. Darüber hinaus führte sie das Amt einer kantonalen Inspektorin und kam in dieser Eigenschaft mit kantonalen und kommunalen Behörden in regen Kontakt, wobei sie die Anliegen, den eigentlichen Sinn und den Zweck des Handarbeitsunterrichtes mit grossem



Das Chalet und die erste reformierte Kirche stehen fast einsam im Bifangquartier.

Engagement begründete und wenn nötig mit aller Kraft verteidigte. Die meisten Jahre ihres Lebens verbrachte sie mit ihrem Ehegatten Paul Windlinger in Olten, und erst nach seinem Tode entschloss sie sich, den Wohnsitz nach Zürich in die Nähe ihrer Angehörigen zu verlegen.

Der älteste Sohn Adolf (1905) erlerte den kaufmännischen Beruf und bildete sich nach der Lehre in Brüssel bei einer Transportfirma, die vom Oltner Arthur Ziegler geleitet wurde, im Handelsbereich weiter aus. Nach einem vierjährigen Aufenthalt zog es ihn zu den Pirelli-Werken nach Italien. Mit einem einjährigen Aufenthalt in England erweiterte er seine Sprachkenntnisse. Diese fundierte Ausbildung kam ihm als Exportchef der Scintilla AG in Solothurn und als Direktor einer Handelsfirma für Stahlprodukte in Zürich, als Verwaltungsrat von zwei internationalen Konzerngesellschaften und als Flab-chef der Gebirgsdivision 11 im Range eines Oberstleutnants zustatten. Der Öffentlichkeit stellte er sich als Mitglied verschiedener Kommissionen

an seinem Wohnort Solothurn zur Verfügung. Auch als Kantonsrat entfaltete er eine reiche Tätigkeit während 17 Jahren, bis er wegen des Wegzuges nach Zürich die politische Laufbahn aufgab.

Die Lust am Reisen scheint sich von Rickenbach auf die nachfolgenden Bewohner des Chalets ganz eindeutig übertragen zu haben, bereiste doch Adolf Schenker nach seiner Pensionierung mehrmals verschiedene Länder in Süd- und Nordamerika.

Auch der jüngste Sohn Ernst (1908) erlernte nach dem Besuch der Handelsschule den kaufmännischen Beruf und erweiterte seine sprachlichen und beruflichen Kenntnisse während eines mehrjährigen Aufenthaltes in Belgien. Wenige Jahre nach der Rückkehr nach Olten gründete er an der Jurastrasse ein eigenes Buchhaltungs- und Revisionsbüro und verband sich nach dem Zweiten Weltkrieg mit Arthur Daetwiler zur Treuhand- und Revisionsgesellschaft Schenker & Daetwiler. Später wurde die Firma in die heute bekannte Aktiengesellschaft TRO Treuhand- & Revisions AG umgewandelt. Fast gleichzeitig mit dem beruflichen Aufstieg begann seine politische Tätigkeit als Bürgerrat und Statthalter der Bürgergemeinde Olten, als Präsident des Verwaltungsrates der Ersparnis-

kasse Olten, als Mitglied und Präsident des Verwaltungsrates der Diet-schi AG, als Präsident der Jugendkorpskommission und als Präsident der Offiziersgesellschaft Olten. Der Dienst an der Öffentlichkeit und der Dienst als Soldat – Ernst Schenker erreichte den Grad eines Obersten – bedeuteten für ihn eine Selbstverständlichkeit und eine Ehrensache.

Als Erbstück von seinen beiden Onkeln Eugen und Hugo Dietschi bekam er die Liebe zur Geschichte und das loyale Wesen, das ihm Zugang zu allen Menschen sowie Popularität und Achtung verschafft hat. Die gesammelten Dokumente zur Geschichte der Stadt Olten bilden einen Fundus für jeden interessierten Oltner Einwohner.

Nach der Aufgabe der Fabrikation von Schuhen und der Liquidation des Betriebes verkaufte Adolf Schenker 1918 die Fabrikgebäude und das Chalet dem Consumverein Olten, der fortan die Räumlichkeiten zur Lagerung von Obst verwendete. Später wurden westseits Gebäude für die Autoreparaturwerkstätte angebaut.

Die «letzten Bewohner» des Chalets zogen 1918 an die Felsenstrasse in ihr neues Heim.